

war“ (S. 99). Es sprechen alle Belege dafür, daß im Neolithikum ein „indirekter Fernhandel“ existiert hat. Der Austausch im Umkreis der Produktionsstätten für Feuersteinmaterialien erfolgte durch die Produzenten und wurde durch die Konsumenten fortgeführt; er erfolgte etappenmäßig.

Nachdem der Verfasser für das Neolithikum einen „Handel“ ablehnt, der durch spezialisierte Händler erfolgte, hätte sich der Leser sowohl einen Begriff als auch eine Definition für die Tauschbeziehungen im Neolithikum gewünscht. Das ist C. Willms schuldig geblieben. Es liegt aber in erster Linie wohl in der behandelten Thematik, daß am Ende mehr Fragen bleiben, als Antworten gegeben werden können. Um so mehr muß man dem Verfasser dankbar sein, daß er sich dieser wirklich schwierigen Aufgabe überhaupt gestellt hat.

Insgesamt wäre es der Arbeit dienlich gewesen, wenn der Verfasser den ersten Teil seiner Arbeit separat in einer Fachzeitschrift veröffentlicht hätte, um so die Schwerpunkte Feuersteinaustausch und „Handel im Neolithikum“ noch deutlicher herausstellen zu können. Mit den letzten Teilen des vorliegenden Werkes hat C. Willms dem großen, z. T. noch nicht geschriebenen Kapitel der Wirtschaftsgeschichte des Neolithikums einige nicht unbedeutende Mosaiksteine hinzugefügt. Seine Arbeit hat zugleich deutlich gemacht, in welche Richtung diesbezügliche Forschungen gehen müssen, um neue Seiten dieses Kapitels füllen zu können. Auch dafür schulden wir C. Willms Dank.

Halle (Saale)

Dieter Kaufmann

Sborník Prací Filosofické Fakulty Brněnské University. Řada Archeologicko-Klasická E 27, Ročník 31/1982. 320 Seiten mit Textabbildungen und Tafelteil.

Der vorliegende Sammelband, dem Leiter des Katheders für Archäologie und Museologie an der Philosophischen Fakultät der Universität J. E. Purkyně in Brno, Dozenten Ph Dr. R. M. Pernička, CSc, zu dessen 60. Geburtstag gewidmet, enthält 13 Aufsätze, 7 Kurzbeiträge und 16 Rezensionen. Sie lassen sich im wesentlichen vier Schwerpunkten zuordnen: 1. Tiergefäße aus Ton in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 2. Experimentelle Archäologie und archäologische Funde zur Brenntechnik, Herstellung und Verzierung urgeschichtlicher Keramik, 3. Ergebnisse archäologischer Forschungen im engeren und weiteren Umkreis des großmährischen Burgwalls von Pohansko bei Břeclav und 4. Sprachwissenschaftliche Beiträge. Auf letztere — es handelt sich im einzelnen um fünf Beiträge, in denen vor allem spezielle Aspekte der lateinischen, griechischen und tschechischen Sprachausprägungen behandelt werden — soll im folgenden nicht näher eingegangen werden. Für den Archäologen dürfte der Beitrag von M. Čejka über die indoeuropäische Terminologie zur Landwirtschaft von Interesse sein, der auf Grund des Auftretens bestimmter Begriffe, u. a. für Metall, den frühen indoeuropäischen Horizont im Äneolithikum ansetzt, das im englischsprachigen Resümee irrtümlicherweise mit dem Mesolithikum gleichgesetzt wird.

Neben den Beiträgen von B. Dostál und J. Vignatiová über Břeclav-Pohansko steht die Studie von V. Podborský über tönerner Tiergefäße in Mitteleuropa im Mittelpunkt. Anhand des umfangreichen Materials, das leider nicht in einem Katalogteil zusammengestellt worden ist, versucht V. Podborský zu allgemeingültigen Aussagen über die Ausbreitung von Tiergefäßen, ihre typologische, funktionale und zoologische Interpretation und Deutung zu gelangen (fraglich erscheint dem Rezensenten die Zuordnung des Tönnchengefäßes

der Rössener Kultur von Sargstedt und wohl auch des Tönnchengefäßes von Kolín, obwohl letzteres immerhin vier Füßchen besitzt, zur Gruppe der Tiergefäße).

Man wird dem Verfasser folgen, wenn er feststellt, daß Tiergefäße an bäuerliche Kulturen gebunden sind. Diese Bindung an bäuerliche Zivilisationen setzt jedoch eine entsprechende Ideologie voraus. Möglicherweise kann der Hinweis auf eine gleiche Ausrichtung auf bestimmte Kulte und Ideologien erklären, daß die bäuerlichen Kulturen des Mittel- und Spätneolithikums, der frühen Bronzezeit und bis auf wenige Ausnahmen auch der mittleren Bronzezeit keine Tiergefäße kannten. Auf der anderen Seite erscheint dem Rezensenten dieser Bereich des Überbaus zu vielgestaltig, als daß man ihn auf entsprechende oder nicht entsprechende Ideologien in archäologischen Kulturen mit bäuerlicher Wirtschaftsweise zurückführen könnte. Erinnert sei daran, daß die Träger der mittel- und einiger spätneolithischer Kulturen Tierbestattungen vornahmen, jedoch keine Tiergefäße herstellten und verwendeten. Das könnte sicherlich auf eine andere ideologische Grundlage schließen lassen. Wie erklärt man jedoch das Auftreten von Tiergefäßen in jüngeren Perioden der Ur- und Frühgeschichte, in denen bereits, etwa bei den Germanen, personifizierte Gottheiten verehrt wurden. Wir kennen keine keltischen Tiergefäße, obwohl die Kelten theriomorphe Gottheiten verehrten und nicht selten Tierdarstellungen auf Gegenständen des täglichen Gebrauchs u. a. m. zu finden sind. Offensichtlich ist der geistesgeschichtliche Hintergrund der ur- und frühgeschichtlichen Tiergefäße vielgestaltiger, als man gegenwärtig zu deuten in der Lage ist. Das will auch heißen, daß die enge Verbindung zwischen frühneolithischen Tiergefäßen und dem Fruchtbarkeitskult nicht unbedingt die Annahme nach sich ziehen muß, daß Tiergefäße der jüngeren Bronzezeit ebenfalls mit einem gleichgerichteten Fruchtbarkeitskult zu verknüpfen sind.

V. Podborský gliedert die Verwendung der Tiergefäße in einen profanen und einen kultischen Zweck, wobei die Grenzen fließend sind. Überhaupt wird man wohl davon ausgehen können, daß die praktische Verwendung der verschiedensten Gegenstände in ur- und frühgeschichtlicher Zeit kultisch verbrämt war, so daß der Archäologe auf Grund der Form und oftmals plastischen Gestaltung vieler Hinterlassenschaften zunächst geneigt ist, sich für eine kultische Deutung von Dingen des täglichen Lebens aus urgeschichtlicher Zeit zu entschließen.

Zusammenfassend stellt V. Podborský fest: „So erscheinen die Tiergefäße als ein Attribut der kultisch-magischen Handlungen im Rahmen der vorzeitlichen Naturreligion. Dabei stellen sie nicht unmittelbar die Gottheit dar, symbolisieren eher eine elementare Naturkraft — nämlich die Fruchtbarkeit. Am häufigsten dienten sie als Behälter von Opfergaben“ (S. 64). In anderem Zusammenhang schließt der Verfasser in Verbindung mit personifizierten Gottheiten, deren Verehrung er seit der jüngeren Bronzezeit und Hallstattzeit in Mitteleuropa vermutet, die Herstellung der Tiergefäße als Votivgaben nicht aus.

Jede Arbeit, die sich die Erhellung des Wissens über die geistesgeschichtlichen Hintergründe in ur- und frühgeschichtlicher Zeit zur Aufgabe stellt, ist auf Grund der unzureichenden und zudem noch spröden Materialbasis von zu vielen Unbekannten abhängig. Man darf V. Podborský um so mehr dankbar sein, daß er mit seiner Studie einen Beitrag und zugleich einen Anstoß zur Erforschung weltanschaulicher Aspekte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit geleistet bzw. gegeben hat.

Als Ergänzung zu dem Aufsatz von V. Podborský sind zwei Kurzbeiträge von J. Kohoutek und J. Langová über ein Tiergefäß wohl der Lausitzer Kultur von Otrokovice-Kvítkovice, Bezirk Gottwaldov, und von J. Kovárník über ein mittelalterliches Aquamanile in Form eines ungesattelten Pferdes aus der 2. Hälfte des 14. bzw. dem Beginn des 15. Jh. von Rybníky, Bezirk Znojmo, zu sehen.

Neben einigen Beiträgen von P. Košťálek, J. Stuchlíková, S. Stuchlík und E. Kazdová,

in denen vor allem neolithische, äneolithische und metallzeitliche Funde und Befunde aus mährischen Freilandsiedlungen und der Höhle Turoid bei Mikulov, Bezirk Břeclav, vorgestellt werden, verdient der Artikel von J. Kovárník über Technologien zur Herstellung neolithischer Keramik besondere Beachtung.

J. Kovárník, der sich bereits in seiner Diplomarbeit mit der „Technologie der neolithischen Keramik I, II“ (Brno 1979) beschäftigt hat, legt Ergebnisse seiner experimentellen Untersuchungen an Brennöfen für ungeschichtliche Keramik sowie zur Herstellung der sogenannten unechten terra sigillata und unechten terra nigra der Mährischen Bemalten Keramik vor.

In Mähren liegen dafür zahlreiche Ofenanlagen vor, die eine intensive experimentelle Betätigung rechtfertigen. Es sei hier nur an einen Ofen mit zweiteiligem Brennraum, Brennrost sowie mit einer Kuppel aus einer lengyelzeitlichen Höhensiedlung von Kramolin erinnert, der den hohen Stand der lengyelzeitlichen Brenntechnik verdeutlicht.

In zwei Kurzbeiträgen hat sich J. Kovárník zudem mit archäologischen Belegen für die Herstellung und Verzierung neolithischer Keramik beschäftigt. So beschreibt er aus einer Siedlung der Stufe Ib der Mährischen Bemalten Keramik von Lesůtky II, Bezirk Třebíč, Material, das er als Magerungsmittel der lengyelzeitlichen Keramik ansieht. In Ergänzung der bei D. Kaufmann (Veröff. Halle 30, 1976, S. 61–63) und M. Zápotocká (Archeol. Rozhledy 30, 1978, S. 504–534) beschriebenen Stichttechnik und Verzierungsgeweräte der Stichbandkeramik legt J. Kovárník ein zweizinkiges Gerät von Střelice, Bezirk Znojmo, vor, dessen zwei Zinken jeweils durch eine Längsrille gespalten sind, so daß mit diesem Gerät ein Vierfachstich erzeugt werden konnte. Ein zweites Gerät, ebenfalls von Střelice, mit dem eine feine Doppellinie eingeritzt werden konnte, wurde offensichtlich von den Trägern der Mährischen Bemalten Keramik als Verzierungsgewerkzeug verwendet.

Zwei Aufsätze und ein Kurzbeitrag beschäftigen sich mit Ergebnissen archäologischer Untersuchungen auf dem bekannten großmährischen Fundplatz Pohansko bei Břeclav.

B. Dostál beschreibt 153 Skelettgräber, die neben den 407 auf dem Kirchenfriedhof von Pohansko untersuchten Gräbern, auf dem Burgwall und in der nordöstlichen Vorburg ausgegraben worden sind. Die überwiegend in gestreckter Rückenlage beigesetzten Toten sind in W–O-Ausrichtung bestattet worden; nur bei 5,6 % der Gräber wurde Hocklage und in einem Falle Bauchlage (Vampir-Aberglaube) beobachtet. Anhand der Grabbefunde war es möglich, weitere Grabbräuche zu belegen: Ausräuchern der Gräber, absichtliches Zerschlagen von Gefäßen, Beigabe von Nahrungsmitteln in Gefäßen, aber auch von Hühnereiern als Symbol der Auferstehung.

35 % der Gräber erbrachten Beigaben, darunter Keramik = 12,4 %, des täglichen Bedarfs, Trachtenbestandteile und Schmuck.

Die Funde datieren die Gräber in den Beginn der 1. Hälfte des 9. bis in das 10. Jh. Da einige Gräber unter dem Wall der Burg geborgen wurden, ist anzunehmen, daß diese Grabanlagen vor der Belegung des Kirchenfriedhofs anzusetzen sind.

In einem weiteren Aufsatz beschreibt J. Vignatiová einen Brunnen, der 1978 bei Ausgrabungen des Lehrstuhls für Archäologie und Museologie in Brno im Bereich eines ausgedehnten Siedlungsgeländes südlich des Burgwalles Pohansko freigelegt werden konnte. Der in das 9. Jh. datierte Brunnen hebt sich durch seine Form und Konstruktion von anderen Brunnen Mährens und der Slowakei ab. Der noch 2,50 m tiefe Brunnen besitzt einen mit flachen Steinplatten ausgelegten Boden, seine Wandung vom Boden ist bis in eine Höhe von 1,35 m mit Steinen ausgekleidet. Offensichtlich schloß sich darüber eine Holzkonstruktion an.

Die Bedeutung des Fundplatzes Pohansko wird auch durch den Nachweis von 11 Messern deutlich, die P. Čáp in einem Kurzbeitrag beschreibt. Es handelt sich um Messer, die unterhalb des Rückens eine Zierplattierung, bestehend aus zwei Reihen von kleinen Halb-

bögen, aufweisen. Es kann wahrscheinlich gemacht werden, daß die Messer in verschiedenen Werkstätten produziert worden sind.

Der vorliegende Sammelband vermittelt nicht nur einen Eindruck von der Vielfalt der archäologischen Forschungen vor allem des Lehrstuhls für Archäologie und Museologie in Brno in Mähren, er erweitert zugleich das Wissen über die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung in Mähren. Dankbar werden die Fachkollegen aus den benachbarten Gebieten die Beiträge des Sammelbandes lesen, um sie in vergleichender Weise für weitere Forschungen zu nutzen.

Halle (Saale)

Dieter Kaufmann

Lothar Kilian: Zum Ursprung der Indogermanen. Forschungen aus Linguistik, Prähistorie und Anthropologie. Habelt Sachbuch. Forschung in verständlicher Darstellung, Band 3. Dr. Rudolf Habelt GMBH, Bonn 1983. 178 Seiten, 65 Abbildungen.

Nach der Monographie „Zur Herkunft und Sprache der Preußen“ (Bonn 1980; vgl. A. Häusler, *Ethnogr.-Archäol. Z.* 1981, S. 180–182) stellt der vorliegende Band bereits die zweite Veröffentlichung des Verfassers in der Reihe „Habelt Sachbuch“ dar. Dafür hat sich L. Kilian ein seit Jahrzehnten umstrittenes Thema ausgewählt, welches im engen Zusammenhang mit der von ihm in dem Werk „Haffküstenkultur und Ursprung der Balten“, Bonn 1955, behandelten Problematik steht.

Bei dem von L. Kilian erörterten und oft so kontrovers gelösten Problem ist der Inhalt der verwendeten Begriffe natürlich von erheblicher Bedeutung. Geben wir dazu dem genialen Linguisten N. S. Trubeckoj das Wort. Dieser schrieb in seinem bereits 1932 erschienenen, vielbeachteten kritischen Essay „Gedanken über das Indogermanenproblem“ (in A. Scherer, *Die Urheimat der Indogermanen*, Darmstadt 1968, S. 214–223): „Indogermanen heißen solche Menschen, deren Muttersprache zur indogermanischen Sprachfamilie gehört. Aus dieser wissenschaftlich einzig möglichen Definition folgt, daß ‚Indogermane‘ ein rein sprachwissenschaftlicher Begriff ist, so etwa wie ‚Syntax‘, ‚Genitiv‘, ‚Lautwandel‘ usw. Es gibt indogermanische Sprachen und es gibt Völker, die diese Sprachen reden. Das Einzige, was all diesen Völkern gemeinsam ist, ist die Zugehörigkeit dieser Sprachen zu derselben Sprachfamilie.“ Demnach bedeutet also Indogermanisierung allein die Ausbreitung bestimmter Sprachen, so wie Neolithisierung die Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse, nicht aber automatisch Völker- und Stammeswanderungen voraussetzt.

Infolge der zahlreichen Mißverständnisse, die bei der Erörterung des angeschnittenen Fragenkomplexes immer wieder auftauchen, legt L. Kilian im Abschnitt A „Die indogermanische (indoeuropäische) Sprachfamilie“ zunächst die enge Verwandtschaft der dazugehörigen Sprachen, ihre Gliederung in die Kentum- und Satemsprachen, sowie Angaben über das Wesen des Indogermanischen und das Zustandekommen der Verwandtschaft dieser heute weit zerstreuten Sprachfamilie dar. Wie Kilian ausführt, wurden Zusammenhänge zwischen dem Persischen und Deutschen von Bonaventura Vulcanius bereits 1597 erkannt. Den wissenschaftlichen Nachweis der Zusammengehörigkeit einer Reihe von Sprachen, deren Verbreitung sich zwischen Indien im Südosten (Sanskrit) bis zum germanischen Gebiet im Nordwesten erstreckte, erbrachte aber erst der Sprachforscher F. Bopp im Jahre 1816. Wie F. R. Shapiro inzwischen belegen konnte, geht der Begriff der indogermanischen Sprachen und der Indogermanen auf den in Paris wirkenden dänisch-französischen Geographen Conrad Malte-Brun zurück. Dieser hatte in seinem geographischen